

MAX PICARD (1888-1965) UND ERNST WIECHERT (1887-1950)

Analogien in ihrem Denken, untersucht an ausgewählten Schriften der beiden Autoren.

Vortrag auf der 11. IEWG-Tagung vom 17.06.2011
in Mülheim/Ruhr

Klaus Weigelt

Max Picard begegnete mir zum ersten Mal 1959, nicht persönlich, obwohl er noch lebte, sondern in seinem 1948 erschienenen Buch „Die Welt des Schweigens“.¹ Darüber sprachen wir im Rahmen der Jungen Gemeinde während eines mich sehr prägenden Einkehrwochenendes. Ich war und blieb über die inzwischen fünf Jahrzehnte hinweg immer beeindruckt von diesem jüdischen, später katholischen und an seinem Lebensende wieder jüdischen Philosophen aus der Schweiz, der in einer ganz eigenen Sprache Themen behandelte, die schon damals nicht die breite Masse, sondern eher die Stillen im Lande interessierte, aber in hohem Maße aus konservativer Sicht kritisch waren gegenüber gesellschaftlichen und zivilisatorischen Entwicklungen.

Max Picard wurde am 5. Juni 1888 in Schopfheim geboren, war also ein Jahr jünger als Ernst Wiechert. Er studierte in Freiburg im Breisgau, Berlin und München Medizin, war Assistenzarzt in Heidelberg und anschließend Arzt in München. Als 30jähriger gab er 1918 seine Tätigkeit als Arzt auf und ließ sich als freier Schriftsteller im Tessin nieder. Seine Beiträge zur

1. Max Picard: Die Welt des Schweigens. Erlenbach-Zürich 1948. Frankfurt am Main und Hamburg 1959.

Klaus Weigelt

Kunsttheorie, Kulturphilosophie und Kulturkritik stießen auf ein großes Interesse. 1952 erhielt er den Johann-Peter-Hebel-Preis. Er starb am 3. Oktober 1965 in Neggio bei Lugano.

Im Laufe der Zeit ergänzte ich meine Picard-Sammlung um die Werke „Das Menschengesicht“², „Die Flucht vor Gott“³, „Die unerschütterliche Ehe“⁴, „Zerstörte und unzerstörbare Welt“⁵, „Der Mensch und das Wort“⁶ und natürlich das aufrüttelnde Werk „Hitler in uns selbst“⁷, das ich, zusammen mit der Broschüre „Die Atomisierung der Person“⁸, diesem Vortrag zugrunde lege.

Schon diese Titel zeigen, dass sich hier ein Autor ganz eigener Art zu Wort meldet, mit einer speziellen Botschaft, die ihm zum Kriterium für eine schneidende Zeitdiagnose wurde, zum Maßstab für eine ganze Epoche.

Obwohl Picard seinen Beruf nach einer kurzen Zeit als Assistenzarzt und praktischer Arzt nicht weiter ausübte, ist er doch sein Leben lang Arzt und Seelsorger geblieben in seiner ganzen Mentalität, seiner diagnostischen Treffsicherheit, seiner Problemerkennntnis und seiner geistigen Tiefe.

Deswegen war es ein zeitgeschichtliches Ereignis mit Folgewirkung, als sich 1936 in Max Picard und Ernst Wiechert zwei verwandte Seelen begegneten, die einander in Ehrfurcht und Freundschaft verbunden bleiben sollten: der Dichter und der Philosoph – zwei Geister, die mit ihren je anderen Mitteln auf dem gleichen Feld arbeiteten und sich gegenseitig schätzten. Wiechert

-
2. Max Picard: Das Menschengesicht. Erlenbach-Zürich 1929.
 3. Max Picard: Die Flucht vor Gott. Erlenbach-Zürich 1935. Vierte Auflage 1980.
 4. Max Picard: Die unerschütterliche Ehe. Erlenbach 1942. Zweite Auflage 1952.
 5. Max Picard: Zerstörte und unzerstörbare Welt. Erlenbach-Zürich 1951.
 6. Max Picard: Der Mensch und das Wort. Erlenbach-Zürich 1955. Vgl. auch Max Picard: Wort und Wortgeräusch, Hamburg 1953.
 7. Max Picard: Hitler in uns selbst. Erlenbach-Zürich 1946 Vierte Auflage.
 8. Max Picard: Die Atomisierung der Person. Hamburg 1958.

widmet 1946 „in Verehrung und Liebe“ seine Erinnerungen „Jahre und Zeiten“⁹ Max Picard. Dieser widmet sein berühmtes Buch „Die Welt des Schweigens“ 1948 Ernst Wiechert.

Über das Verhältnis von Picard und Wiechert konnte ich noch Hans-Martin Pleßke befragen. Er war nicht nur kenntnisreich, wie wir ihn alle schätzen, sondern hatte als Bibliothekar auch gleich seine Picard-Akte zur Hand, die er mir mit den Worten „Die kannst Du haben“ überreichte. Max Picard war auch mit Albrecht Goes befreundet, mit dem Pleßke bis zu dessen Tod im Jahre 2000 korrespondierte – der evangelische Pfarrer und Dichter mit dem jüdisch-katholischen Philosophen.

Das Verbindende zwischen Picard und Wiechert liegt sicher in der Beobachtung von Wolfdietrich von Kloeden, der schreibt: Picard bemühte sich darum, „die Humanidee mitten im Massenzeitalter mit dem Suchen nach Gott zu verbinden. Daraus resultiert eine philosophisch-christliche Anthropologie, die versucht, der Zerrissenheit des Menschen in der Moderne zu begegnen und ihr kein fertiges Rezept, sondern Wegweisung zu geben.“¹⁰ Wir werden sehen, dass Picard und Wiechert sich auf dieser Ebene, von verschiedenen Seiten kommend, begegnen.

In dem Briefwechsel zwischen Hans-Martin Pleßke und Albrecht Goes, den ich übernehmen durfte, findet sich eine kritische Bemerkung über Wiechert mit einem versöhnlichen Hinweis auf Picard. Goes schreibt am 31. August 1987 an Pleßke: „Ich gehöre ja noch zu der Generation, die den ganzen Wiechert von der ‚Hirtennovelle‘ bis zu ‚Missa sine nomine‘ gelesen hat, mit Interesse, nicht – was mich angeht – mit rechter Zustimmung; mir sträubte sich immer das Gefieder gegen einige humorlose Feierlichkeit. Und auch an einen Leseabend in Ulm vor mehr als fünfzig Jahren hab ich mehr bange als freundliche Erinnerung. Aber mein Freund Max Picard, der ihn ganz gut kannte, hat dann auch viel Positives gedacht und gesagt von ihm.“¹¹

9. Ernst Wiechert: Jahre und Zeiten. In: Wiechert, Sämtliche Werke, Bd. 9, S. 331-800.

10. Wolfdietrich von Kloeden: Max Picard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VII, Spalten 561-565, hier Spalte 561.

Die Konstellation Wiechert, Picard, Goes und Pleßke ist ein spannendes, man könnte sagen „magisches“ Viereck. Pleßke gestand mir, dass er mit Picard nicht viel anfangen könne. Er habe auch nicht viel von ihm gelesen. Das ist verständlich: als Mann der Literatur und der Musik war ihm die philosophische Behandlung von Themen, wie sie Picard vorlegte, weniger zugänglich. Dass Goes wiederum mit Wiechert weniger anfangen konnte, hängt vielleicht damit zusammen, dass er als Pfarrer und Feierlichkeitsexperte die getragene Sprache der Wiechertschen Prosa als zu aufdringlich empfand: „mehr bange als freundliche Erinnerung“.

Seine eigenen Novellen sind im Vergleich zu Wiecherts nüchternere Erzählungen, denken wir nur an „Unruhige Nacht“¹² oder „Das Brandopfer“.¹³ Beide aber, Goes und Wiechert, konnten offenbar etwas mit Picard anfangen, obwohl dieser durchaus auch auf Kritik stieß, analog der, die Wiechert bei Goes erfuhr.

In einer Rezension über die Neuerscheinung des Buches „Zerstörte und unzerstörbare Welt“ unter dem Titel „Nach Santa Fosca. Tagebuch aus Italien“ schreibt der Literaturkritiker Werner Ross:

„Max Picard ist der Meister des ‚Es ist, als ob‘. Kaum hat er etwas gesehen – einen Platz, eine Straße, eine Kirche, ein paar Touristen –, schon beginnt das Dichten und Deuten, weg vom Gegenstand, hin zu seiner poetischen Auslegung.“ Und Ross kommt zu dem Ergebnis: „Rilke hat in einem Brief an Gide gesagt, Picard sei der reinste, einfachste Mensch, den er kenne, das Gegenteil eines Literaten. Daran ist so viel richtig, dass Picard, wie viele seinesgleichen, die komplexe, hässliche, verunreinigte Wirklichkeit hasste und fürchtete, der er ausgesetzt war, und sich zu reinen und einfachen Formen des Lebens und der Kunst zurücksehnte. Er wusste nicht, dass seine

11. Albrecht Goes am 31. August 1987 an Hans-Martin Pleßke. Original bei K. W.

12. Albrecht Goes: Unruhige Nacht. In: Albrecht Goes: Novellen, S 5-83. Berlin 1977.

13. Albrecht Goes: Das Brandopfer. In: Albrecht Goes: Novellen S 85 133. Berlin 1977.

Einfachheit künstlich, seine, wie er glaubte, unmittelbare
Wendung zu den Dingen poetisch nachempfunden
war.“¹⁴

Ross irrt, wenn er meint, alles ließe sich bei Picard auf ein „Als
ob“ reduzieren. Das werden wir belegen. Aber Ross hat Recht,
wenn er das Heile und den Zerfall als Thema der Werke von Max
Picard sieht.

Da wir uns in dieser Tagung mit den beiden Novellen „Die Mut-
ter“¹⁵ und „Der Richter“¹⁶ befassen, möchte ich versuchen, das
Denken Wiecherts mit der Philosophie Picards über diese Novel-
len zu vergleichen. Angesichts der Komplexität des Themas, habe
ich versucht, das was wir ohnehin besprechen, mit dem zu ver-
binden, was ich zusätzlich beitragen kann. Zunächst zu Picard.

Picard erklärt das Phänomen Hitler und den Nationalsozialis-
mus mit seiner „Theorie und Lehre des Durcheinanders“. Diese
Theorie ist zu unterscheiden von der Chaostheorie oder Chaosfor-
schung,¹⁷ die der Mathematiker Edward Lorenz (1917-2008)
begründet hat, und der „Theorie komplexer Phänomene“¹⁸ des
Sozialwissenschaftlers und Nobelpreisträgers Friedrich August
von Hayek (1899-1992).

-
14. Werner Ross: Hinab, wo das Versunkene ist. Max Picards Suche nach Bedeutsamkeiten in Italien. In: FAZ vom 7. August 1989.
 15. Ernst Wiechert: Die Mutter. In: Wiechert, Sämtliche Werke, Bd. 7. Hier zitiert nach der Einzelausgabe Zürich 1949, 5. Auflage.
 16. Ernst Wiechert: Der Richter. In: Wiechert, Sämtliche Werke, Bd. 7, S. 743-762. Hier zitiert nach der Einzelausgabe München 1948.
 17. Zur Chaosforschung vgl. die zahlreichen Hinweise bei Wikipedia oder an anderen Stellen im Internet.
 18. Vgl. Friedrich August von Hayek: Die Verfassung der Freiheit. Tübingen 1960. Vgl. besonders Friedrich August von Hayek: Die Theorie komplexer Phänomene, in: Die Anmaßung von Wissen. Neue Folge Freiburger Studien, Tübingen 1996, S. 281-306.

Die Chaostheorie versucht, die Unvorhersehbarkeit von Ereignissen als „Dynamik nicht linearer Systeme“, z. B. in der Meteorologie, Astronomie, Wirtschaft oder auch Medizin, in einer mathematischen Komplexitätstheorie zu erklären, ohne ihre Unvorhersehbarkeit damit in den Griff zu bekommen. Als Meteorologe wusste Lorenz, dass Wetter nicht vorhersehbar ist; zudem können kleine Ursachen, wie er herausfand, große Wirkungen haben, messbar in der Astronomie der Galaxien, nicht messbar in der Meteorologie („Schmetterlingseffekt“). Uns allen ist nicht bekannt und auch nicht vorhersehbar, wann und warum es zu Verkehrsstaus kommt; deswegen sprechen wir auch vom Verkehrschaos. Wir wissen nicht, wie Aktienmärkte reagieren, wann bei einem tropfenden Wasserhahn der nächste Tropfen fällt oder wann der nächste Sonnensturm ausbricht. Oder, wie Wilhelm Busch sagt: „Stets findet Überraschung statt, da wo man's nicht erwartet hat.“

Hayek hat als Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in seiner „Theorie komplexer Phänomene“ versucht, das Chaos durch das Beschreiben von „pattern“ (Mustern) wenigstens einer begrenzten Transparenz zuzuführen. Mit seinen „pattern predictions“ (Mustervoraussagen) gibt er allgemeine Regeln für das Verhalten in komplexen Phänomenen. Wenn sich die Menschen an solche Regeln halten, dann können sie Chaos vermeiden, z.B. im Straßenverkehr, bei der Orientierung in unbekanntem Gelände oder auch beim Gebrauch ihrer Sprache. Durch die Anwendung allgemeiner Regeln sind die Menschen nach Hayek in der Lage sich zu orientieren und „spontane Ordnungen“ zu gestalten. Diese Ordnungen sind für ihn „Entdeckungsverfahren“, also ergebnisoffen wie ein gutes Gespräch oder auch ein wirtschaftlicher oder sportlicher Wettbewerb, der diesen Namen verdient. Hayek hat als Philosoph der Freiheit deren Grundbedingungen am tiefsten erforscht. Er ist Mitbegründer der Freiburger Schule, die den Begriff der Ordnungspolitik für die Orientierung in komplexen Phänomenen geprägt hat.

Picard diagnostiziert in seiner Theorie das Durcheinander als „Zusammenhangslosigkeit“ und „Diskontinuität“, die inhaltlich in die Leere führen und als umfassendes Szenario der Beliebigkeit jeder Manipulation zugänglich ist. Die zunehmende Komplexität der Welt der Moderne und die damit verbundene wachsende Orientierungslosigkeit der Menschen ist für Picard nicht nur einfach Chaos oder Unordnung, sondern ein weites Feld möglicher Zerstörung aller menschlichen Beziehungen. Das Radio hat für Picard „den maschinellen Betrieb der Zusammenhangslosigkeit übernommen.“¹⁹

„Diese Welt des Radio ist nicht nur zusammenhangslos, sie produziert auch die Zusammenhangslosigkeit, sie produziert die Dinge so, dass sie von vornherein nicht miteinander zusammenhängen und dass deshalb eines nach dem anderen vergessen wird, schon ehe sie verschwunden sind, sie erscheinen von vornherein in einer Wolke des Vergessens.“²⁰ Hier erkennen wir eine sehr aktuelle Kritik Picards an den heute den Menschen beherrschenden Gesetzen der Informationsgesellschaft.

Der zentrale Kritikpunkt Picards an den Medien überhaupt ist, dass sie jede Begegnung mit den Objekten verhindern. In heutiger Sprache: eine Kommunikation mit den Medien ist nicht möglich, sie ermöglichen keine Begegnung. Vor uns laufen im TV nur Horror-Filme oder im Radio Wörternsunamis ab. „Begegnen heißt: antworten auf das Ding, das vor einem ist. Hier aber kann man nicht antworten.“ Deswegen sind für Picard die Medien „die Maschinerie, die nicht nur der Antwort, sondern auch der Verantwortung entheben.“²¹ Der Mensch ist zum Medienkonsum verurteilt; der einzige Fluchtweg ist die Straße, die Demo.

Auch die Großstadt ist für Picard „Ausdruck für das Zusammenhangslose an sich.“²² Sie ist Zement gewordene Zusammenhangslosigkeit. Wie in den Medien die Wunder der Natur aus

19. Picard, Hitler, S. 14.

20. Picard, Hitler, S. 15.

21. Picard, Atomisierung, S. 15.

22. Picard, Atomisierung, S. 9; Picard, Hitler, S. 16.

ihrem Dasein gerissen werden, so wird der Mensch in der Stadt „wie zum bösen Spiel ... zwischen den Hauswänden und Straßen hin und her geworfen.“²³

Im Gegensatz zur Welt der Unvorhersehbarkeit, der sich der Mensch in der Chaosforschung defensiv stellt, um wenigstens einigermaßen auf bestimmte Ereignisse vorbereitet zu sein (was, wie Japan und andere Katastrophen lehren, nur sehr unvollkommen gelingt), und im Gegensatz zur Welt der Freiheit, in der sich der Mensch zu eigenem und sozialem Nutzen aktiv, innovativ und kreativ betätigen kann, ist das von Picard analysierte Durcheinander eine Welt der Manipulation, in der der Mensch seiner selbst entfremdet und zum Spielball politischer, wirtschaftlicher, medialer oder technischer Mächte wird.

Diese Welt ist wie geschaffen für Hitler: „In diesem äußeren Durcheinander ... konnte Hitler sich leicht in das innere Durcheinander schleichen, in dieser Zusammenhangslosigkeit konnte er sich neben jedem Ding zeigen, er passte zu jedem Ding: so wie er war, passte er zu allem Zusammenhangslosen.“²⁴ „Nur in der Welt der totalen Diskontinuität konnte ein solches Nichts, wie Hitler, Führer werden, ... Hitler war das Exkrement einer Dämonenwelt und wäre durch die Ordnung der wahren Welt weggeschoben worden.“²⁵

In dem Kapitel „Die Zerstörung der Wahrheit“²⁶ erklärt Picard die nationalsozialistische Methode: die „Degradierung des Wortes zur Parole“, die „Ersetzung der sinnvollen Ordnung durch äußerliche Gruppierung“ (Hayek würde sagen: die Ersetzung der spontanen durch eine hierarchische Ordnung), die „Ersetzung der Wahrheit durch die Feststellung“ (das geschieht auch heute noch allabendlich in den Medien) und die „Verabsolutierung des Geringen und Nichtigen“. Picard kommt zu dem Ergebnis: „Das ist das Dämonische, dass der Mensch, der das Ganze der Gotteswelt zer-

23. Picard, Atomisierung, S. 9.

24. Picard, Hitler, S. 16.

25. Picard, Hitler, S. 18.

26. Picard, Hitler, S. 77-99.

stört hat, nun aus einem Teil selber eine ganze Welt schaffen will.“²⁷ Das Dämonische ist also für Picard das jeder Kontinuität, jedem Zusammenhang, jeder sinnvollen Ordnung Widerstrebende: „Der Defekt ist zu einer Welt organisiert worden.“²⁸

Picard entfaltet seine Theorie vor allem in den Kapiteln „Die Zerstörung der Wahrheit“²⁹ und „Die >neue Ordnung< zwischen den Menschen“³⁰ und wendet sich dann ausführlich den „Vorschulen des Nationalsozialismus“³¹ und dem Nationalsozialismus als pseudo-politischem System zu.³²

Abschließend analysiert er „Möglichkeiten der Rettung“, die er vor allem in der Wiedergewinnung des Zentrums, für ihn des Christentums, sieht, dessen Fundamente für Picard in der Kontinuität, der Liebe und der Wahrheit bestehen. Hier sind wir ganz dicht bei den Grundelementen Wiechertschen Denkens.

Wiechert beleuchtet in seinen beiden Novellen schlaglichtartig Szenen Picardscher Zusammenhangslosigkeit. Werfen wir einen Blick auf die Novellen. Die beiden Nachkriegs-Novellen von Ernst Wiechert, „Der Richter“ und „Die Mutter“, sind sich thematisch sehr ähnlich. Beide sind geprägt von der Zerstörung der Familie, der Ordnung der Werte, der Wahrheit und der Liebe, und der Rechtsordnung durch den Nationalsozialismus.

In „Der Richter“ wird der ideologisch verführte Sohn eines Richters zum Mörder an seinem Jugendfreund, weil dieser sich zum Kommunismus bekennt und damit zum Feind des neuen Regimes wird. Die Familie des Opfers ist eine einfache und fromme Bauernfamilie, die außerhalb der Stadt in Armut wohnt. Die Familie des Täters ist eine städtische, gesellschaftlich anerkannte und wohl situierte konservative Intellektuellenfamilie mit hohem Sozialprestige.

27. Picard, Hitler, S. 96.

28. Picard, Hitler, S. 50.

29. Picard, Hitler, S. 77ff.

30. Picard, Hitler, S. 101 ff.

31. Picard, Hitler, S. 153ff.

32. Picard, Hitler, S. 191 ff.

Der Richter besucht den in schöner Natur gelegenen Tatort, findet dort einen Fußabdruck auf einem liegen gebliebenen Briefumschlag und beobachtet die Brombeerbüsche, die den Sohn beim Mittagessen definitiv überführen, weil der Vater ein Brombeerblatt an seiner Jacke findet und sichert. Der Vater, ein Witwer, kümmert sich rührend um seine gelähmte Tochter, die dem Gespräch zwischen Vater und Sohn mit zunehmender Erschütterung gefolgt ist, und trägt sie zu Bett, während der Sohn verschwindet.

In diese Szene hinein können wir Picard sprechen lassen: „Die Liebe ist es, welche die echte, die innere Kontinuität schafft. Die Liebe ist es, die die Vergangenheit eines Menschen, alles, was ihm geschehen ist, zu einer inneren Einheit zusammenschließt.“³³ Der Richter umschließt mit seiner Liebe die kranke Tochter- das Bild der Mutter hängt an der Wand – und den fehlgeleiteten Sohn. So wie er die körperlich kranke Tochter trägt, wird er den in seiner Seele kranken Sohn mit seiner Liebe auf den rechten Weg zurückführen.

Abends beginnt ein zum Scheitern führender Rechtfertigungsversuch des Sohnes, bei dem der zunächst vorgetragene Angriff, der das Neue dem Alten gegenüberstellt und die Feinde und Verräter des Volkes verurteilt, die zum Schweigen zu bringen sind, in eine hilflose Verteidigung übergeht, als der Sohn sieht, dass der Vater gegen den Sohn zu zeugen bereit ist. Nach einer gemeinsam erlebten Vision des Ermordeten im Kaminfeuer, die den Sohn läutert, erklärt dieser, sich selbst zu stellen.

Mit diesem Vorsatz scheitert er zunächst beim Kreisleiter, danach auch beim Staatsanwalt. Er muss erkennen, dass die Ideologie des Nationalsozialismus, der er zum Opfer gefallen ist, auch bereits die sittlichen Wertvorstellungen in der Gesellschaft und die staatliche Rechtsordnung zerfressen haben.

33. Picard, Hitler, S. 56.

Picard hat diese Situation drastisch geschildert: „Mozart nach oder vor den Menschenvergassungen, Hölderlin im Tornister des SS-Mannes, Goethe in der Bibliothek der Wachmänner eines Konzentrationslagers, – das ist nur möglich in einer Welt, in welcher die Dinge nicht mehr in ihrem Wesen da sind, sondern nur noch zusammenhangslos sind: um ihrer Zusammenhangslosigkeit willen gelten sie überhaupt nur.“³⁴ Die Konsequenz ist furchtbar: „Bei den Gräueln der Nazis verwirklicht der Mensch mehr Böses, als Anlage in einem Menschen sein kann, er hat das Böse in sich nicht nur eingeholt, sondern überholt ... die Grundstruktur des Menschen ist verändert.“³⁵

Eben dieses erkennt der Richter in Wiecherts Novelle. Jetzt kann es für ihn keine gesellschaftlichen oder Standesgrenzen mehr geben. Angesichts dieses massiven Einbruchs des Bösen in seine Familie und die des Opfers gibt es nur noch den konsequenten Weg zur Wahrheit, wie sie auch biblisch im letzten Gericht ans Licht kommen wird.

Das letzte Gericht, das der Vater jetzt anstrebt, stellt – nachdem es auf gesellschaftlicher Ebene nicht möglich ist, ganz persönlich auf Familienebene – diese zerstörten Ordnungen wieder her. Wie der Richter in seiner Familie durch die Schuldanerkenntnis des Sohnes die Ordnung heilt, so stellt der Sohn mit seinem Schuldbekennnis in der Familie des Opfers die sittliche und Rechtsordnung wieder auf ein verlässliches Fundament.

Der Vater des Opfers schließlich zeigt den gesellschaftlichen und politischen Horizont des Geschehens auf und erkennt die besondere Verantwortung des Richters als Vertreter der staatlichen Ordnung. Dieser verhilft daraufhin dem Sohn zur Flucht und nimmt selbst seinen Abschied aus dem Amt.

In „Die Mutter“ bringt der ideologisch verblendete zweitgeborene Sohn Severin als Angehöriger eines SS-Toten köpf-Verbandes seine Mutter durch einen Eid vor einem Parteigericht für fünf

34. Picard, Hitler, S. 64.

35. Picard, Hitler, S. 59.

Jahre ins Zuchthaus, in dem sie der Enthauptung nur durch den Einmarsch der Amerikaner entkommt. Sie kehrt auf ihren Hof zurück, wo sie in einer Kammer ihren Sohn Severin als Gefangenen entdeckt und in der Stube ihren Ältesten Sohn Florian mit den beiden Töchtern Rosina und Barbara bei einem Alkoholgelage mit drei amerikanischen Soldaten vorfindet.

Die Mutter ist durch ihre lange Leidenszeit seelisch und ethisch unverletzt geblieben und bringt mit ihrer mütterlichen Autorität die doppelte Unordnung, die sie antrifft, wieder zurecht: die durch die Amerikaner verursachte Verwahrlosung ihrer Kinder und die tiefere, durch den Nationalsozialismus bewirkte Zerstörung der Familie.

Der höchstrangige Soldat räumt den ihm nicht zustehenden Platz am Tisch, den die Mutter ganz selbstverständlich wieder einnimmt. Sie lässt sich von ihren Töchtern, die sich bereits vorher verschämt das Rouge von den Lippen gewischt und den Alkohol und die Zigaretten von sich geschoben haben, mit Milch und Brot bewirten, fragt nach den Geschwistern und erfährt, dass Joseph und Martin sich noch in amerikanischer Gefangenschaft befinden und Severin einen Arm verloren habe.

Es ergibt sich, dass Severin offenbar aus der Familie heraus denunziert worden ist – alle anderen möglichen Zeugen sind tot oder verschollen – und nun von den Amerikanern gefangen gesetzt worden ist, die ihn der Strafverfolgung zuführen wollen. Der Nazi-Eid, der die Mutter für eine läppische Bemerkung fast das Leben gekostet hat, findet seine Fortsetzung in der Denunziation des Täters, der seinen Schwurarm im Krieg verloren hat, durch seine eigenen Geschwister, die damit das Unrecht, die Außerkraftsetzung des Rechts durch den Nationalsozialismus, fortsetzen.

Dem gebietet die Mutter Einhalt. Sie lässt den Gefangenen kommen, der sich vor ihr niederkniet, während sie mit ihm spricht und die Verbindung mit ihm über seine Kriegsverwundung wieder

herstellt. In seiner schlimmsten Schmerzens Einsamkeit als Verwundeter auf dem Schlachtfeld hat er der Mutter und ihrer Leiden gedacht.

In der anschließenden Auseinandersetzung mit den Soldaten, in der die Absurdität der von den Nazis bewirkten Unordnung, die nun von den Amerikanern offenbar fortgesetzt wird, zutage tritt, nimmt die Mutter die Entlastung ihres Sohnes durch einen Meineid vor. Sie entzieht ihn dadurch dem weiteren Zugriff durch die Militärjustiz. Die hier nicht nur an den Nazis, sondern auch an den Amerikanern zutage tretende Kritik, die wir von Wiechert auch aus anderen Nachkriegspublikationen kennen, hat die Besatzungsmacht sicher nicht erfreut.

Kern der Auseinandersetzung zwischen der Mutter und dem Anführer der Soldaten ist die Sprache, die Bedeutung ihrer Worte und Sinnzusammenhänge. Es geht in diesem Gespräch um das Töten, um das Gesetz, um das Gerechte und um verantwortliche Richter. Hier lassen wir wieder Picard zu Wort kommen. Seine Philosophie der Sprache ist so umfassend, dass wir nur Bruchstücke zur Kenntnis nehmen können.

„Die Diskontinuität drängt den Menschen schon dadurch zur Lüge, das die Diskontinuität, die Zusammenhangslosigkeit die gleiche Struktur wie die Lüge hat, schon von der Struktur her wird der Mensch zum Lügner. Durch die Lüge wird die zusammenhaltende Kraft der Sprache geschwächt, die Lüge, die das Aufgesplitterte, das Aufsplitternde ist, splittert auch die Sprache auf, sie ist ein Einbruch in die Kontinuität der Sprache.“³⁶

Der Diablos, der alles durcheinanderwirft, verwirrt auch die Sprache und macht sie zu einem Tummelfeld der Lüge. Von Hiob bis Faust und in die heutige Medienlandschaft hinein kann man das beobachten. Deswegen hat auch Hayek vor Ideologen und

36. Picard, Hitler, S. 81.

Klaus Weigelt

Meinungsdiktatoren – heute heißt das political correctness – gewarnt, weil sie als Sprachverderber die Welt der Freiheit bedrohen. Picard sagt:

„Die Wahrheit braucht, um ihr eigenes Wesen auszudrücken, das Festhaltende, Zusammenhangshafte, Gesetzshafte der Sprache. Die Struktur der Wahrheit und die Struktur der Sprache entsprechen einander.
... Die Sprache hilft dem Menschen, zusammenhängend, kontinuierlich zu sein.“³⁷

Deswegen sagt der Heidelberger Philosoph Hans-Georg Gadamer: „Die Wahrheit beginnt zu zweien“, also dialogisch, im Gespräch.

Wiechert lässt die Mutter in ihrem Gespräch mit den Soldaten dieses wahrheitsfindende Wesen der Sprache – das durchaus auch Zweifel zulässt – schön zum Ausdruck bringen. Sie setzt die Koordinaten der Sprache wieder an den richtigen Ort, den die Nationalsozialisten und der Krieg verschüttet hatten. Die Amerikaner können sich dem nicht entziehen und ziehen sich zurück. Hier wird den Besatzern ein positiver Ausweg aus dem Dilemma geöffnet, den sie Wiechert auch beschreiten lässt.

Die Mutter beschließt nach dem Abzug der Soldaten und nachdem sie ihre Kinder ins Bett geschickt hat die Nacht allein in der Mutter-Gottes-Ecke ihrer Wohnstube. Sie findet Geborgenheit in der Welt des Glaubens und schließt nach Picard wieder den Kreis des Lebens ihrer Familie an die vor ihrer Haft bestehende Kontinuität im Zentrum der Wahrheit an.

Das von den Nationalsozialisten angerichtete moralische und ethische Desaster ist nach Ernst Wiechert so umfassend, dass der Richter im Hinblick auf seine verbliebenen Handlungsmöglichkeiten seinem Sohn zur Fahnenflucht verhelfen und selbst resignieren muss. Die Mutter mit ihrer nach dem Zuchthaus wieder gewonnenen Handlungsfreiheit greift nach dem muttermörderi-

37. Picard, Hitler, S. 80.

schen Eid ihres Sohnes und dem Verrat seiner Geschwister gewissenhaft zum Meineid, um die gerechte Ordnung wieder herzustellen.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, der kunstvollen und symbol-sprachlichen Form nachzugehen, in der diese Gedanken meisterhaft von Ernst Wiechert entwickelt werden. Das werden in unserer Tagung Berufenere tun.

Was Wiechert in seinen beiden Novellen dichterisch gestaltet ist das, was Max Picard philosophisch als Konsequenzen der Zusammenhangslosigkeit und Diskontinuität diagnostiziert. Das Zentrum des Rechts und der Gerechtigkeit werden in „Der Richter“, das Zentrum des Glaubens und der Familie wird in „Die Mutter“ verlassen. Beide Themenbereiche werden durch die Werte Wahrheit und Liebe umrahmt, deren Zerstörung durch die nationalsozialistische Ideologie ebenfalls radikal vollendet wurde.

Die verhängnisvollen Konsequenzen der nationalsozialistischen Ideologie werden dem Leser vor Augen geführt: „Ihr denkt nicht, lieber Sohn, ... Ihr werdet gedacht. Denken ist die Frucht eines langen Lebens,“ sagt der Richter, und der Sohn antwortet: „Für uns denkt Einer!“³⁸ Der Entmündigung folgt die Verantwortungslosigkeit auf dem Fuß.

Was das bedeutet, entfaltet Picard:

„Der Mord erzeugt weder Schreck noch Reue beim Mörder, der Mörder kann gar nicht bekennen, was er getan hat, er hat es gar nicht bei sich, denn er wird erzeugt von Augenblick zu Augenblick, von denen keiner mit dem anderen zusammenhängt. Der Mörder hat seine innere Geschichte nicht bei sich, er kann sich nicht besinnen über sein Tun, hier ist weder Reue noch Änderung möglich.“³⁹

38. Wiechert, Richter, S. 24.

39. Picard, Atomisierung, S. 8f.

Wiechert zeigt, wie Reue und Änderung dennoch möglich sind und wie sie auch von Picard durchaus in seinem Schlusskapitel „Die Möglichkeiten der Rettung“⁴⁰ gesehen werden. Das sollte hier gezeigt werden.

Wiecherts Novellen indessen bleiben hinsichtlich möglicher zu ziehender Lehren eher unbefriedigend: Flucht und Resignation im „Richter“, Rückzug in den Herrgottswinkel in der „Mutter“ – reicht das? Bleibt Wiechert in diesen beiden Novellen, auch nach dem Krieg, seiner „inneren Emigration“ verpflichtet? Oder ist er der Auffassung, dass sich auch nach der Katastrophe eine wirkliche Erneuerung nur in den überschaubaren menschlichen Bezügen, also in der Familie, vollziehen kann; jedenfalls nicht in der Gesellschaft.

Fragen wir noch einmal Picard: „Dieses ungeheure Phänomen des Übels, wie es in Deutschland errichtet war, zeigte nicht nur für Deutschland, sondern für alle Länder der Erde, dass sich kein Mensch und kein Volk und keine Welt auf dem Fundament des Auflösenden, des Bösen, errichten lässt.“⁴¹

Picard zieht also eine Lehre, und er bezieht andere Länder mit ein:

„Die anderen Völker müssen es sich selber sagen, dass für das Böse, das auch in ihnen war, hier ein Monument errichtet wurde, und dass das Monument des Bösen zusammenbrach, nicht nur zur Strafe für die Deutschen, sondern auch zur Belehrung für die anderen Völker.“⁴²

Dieser Gesichtspunkt ist bemerkenswert. Er richtet sich schon 1946 gegen die Arroganz von Völkern, die sich gegenüber einem derartigen Verfall der Werte wie in Deutschland, einer derartigen Zerstörung der gesellschaftlichen Grundlagen immun glauben.

40. Picard, Hitler, S. 243ff.

41. Picard, Hitler, S. 248.

42. Picard, Hitler, S. 250f.

Und es hat sich ja seitdem immer wieder gezeigt, dass das Böse durchaus keine spezifisch deutsche, sondern eine allgemein menschliche Erscheinung ist.

Picard kommt zu dem Ergebnis:

„Und das ist der Grund, weshalb man den Deutschen helfen muss: die Anfänge zu einem so ungeheuren Monument des Bösen sind in allen Völkern vorhanden. In Deutschland zeigte sich als ein Ganzes und brach zusammen als ein Ganzes, was in der Anlage heute bei allen Völkern vorhanden ist.“⁴³

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich habe versucht, Ihnen Max Picard als einen Philosophen vorzustellen, der seine Gedanken zwar völlig unabhängig von Ernst Wiechert entfaltet hat, dessen Denken aber in den herangezogenen Schriften eine tiefe Verwandtschaft mit dem dichterischen Werk Ernst Wiecherts erkennen lässt. Vor allem ein Vergleich mit „Die Welt des Schweigens“, die Picard unserem Dichter gewidmet hat, wird weitere Übereinstimmungen zutage fördern. Das bleibt weiteren Studien vorbehalten. Aber ich möchte mit einem Zitat aus diesem Buch schließen, das uns an den Anfang des Romans „Das einfache Leben“ erinnert, an das Gespräch Thomas von Orlas mit dem Pfarrer:

„Nichts hat so sehr das Wesen des Menschen verändert als der Verlust des Schweigens. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Technik, die allgemeine Schulpflicht, nichts hat den Menschen so umgestaltet wie dies, dass er keine Beziehung mehr hat zum Schweigen, dass das Schweigen nicht mehr da ist als etwas Selbstverständliches, selbstverständlich wie das Gewölbe des Himmels oder die Luft.

43. Picard, Hitler, S. 251.

Klaus Weigelt

Der Mensch, der das Schweigen verlor, hat mit dem Schweigen nicht nur eine Eigenschaft verloren, er ist in seiner ganzen Struktur dadurch verändert worden.“⁴⁴

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++

44. Picard, Schweigen, S. 157.